

Warum lehnen Stotterer Sprechtechniken ab? Der Botschaftsunvereinbarkeitskonflikt [1995]

Der stotternde Patient hat eine Sprechtechnik erlernt, bei deren Verwendung er nicht stottert. Er weigert sich aber, diese außerhalb des Therapieraums anzuwenden. Der Patient weist also eine Lösung für das Problem zurück, das er bei Beginn der Therapie zu lösen wünschte, oder? Die Theorie der menschlichen Kommunikation läßt Kosten für den Patienten erkennen, die leicht übersehen werden können.

Warum lehnen Stotterer Sprechtechniken ab? Der Botschaftsunvereinbarkeitskonflikt

von Andreas Starke

Dipl.-Math., M.A. (Western Michigan Univ.), Logopäde

Vortrag auf der Jahresfortbildungstagung des Deutschen Bundesverbandes für Logopädie e.V., 24. bis 27. Mai 1995 in Gera

The English version "Why Do Stutterers Reject Artificial Speech? The Message Incompatibility Conflict" has been published in Starkweather, C.W. and H.F.M. Peters, *Stuttering: Proceedings of the First World Congress On Fluency Disorders - Munich, Germany, August 8-11, 1995, Vol. II*, Nijmegen University Press: The International Fluency Association, pp. 450-452

PROBLEM

In der Behandlung des Stotterns kann man zwischen psychologischen und sprechorientierten Verfahren unterscheiden. In der klinischen Realität wird sicher meist eine je nach Orientierung des Therapeuten verschiedene Kombination dieser beiden Richtungen eingesetzt. Verfahren, die das Sprechen selbst zum Gegenstand der Bemühungen machen, um die Sprechflüssigkeit zu verbessern, liegt eine der folgenden drei Strategien zugrunde:

- (1) der Erwerb und Gebrauch einer neuen Art zu sprechen, die sozusagen von der Konstruktion her "flüssig" ist,
- (2) der Erwerb und Gebrauch gewisser Bewegungsmuster, sog. "fluency skills" (Flüssigkeitsfertigkeiten), durch die das Auftreten von Stottern weniger wahrscheinlich wird, und
- (3) der Erwerb und Gebrauch geeigneterer Reaktionen auf die Erwartung und das Auftreten eines Stotterereignisses.

In der Anwendung aller drei Verfahren wurde und wird auf das operante Paradigma zurückgegriffen, sowohl als Hilfe, um den Lernvorgang zu programmieren, als auch als Erklärungsmuster für das Verhalten des Patienten. Insbesondere letzteres erweist sich als besonders schwierig, da wir letztlich nicht wissen, welches die auftretenden Verstärkungen und Bestrafungen sind, die angeblich das Verhalten des Patienten kontrollieren.

Es ist ein allgemein bekanntes Problem, daß der Patienten sich sehr oft weigert, eine "künstliche" Art zu sprechen anzuwenden, obwohl er perfekt flüssig sprechen kann, wenn er sie in der klinischen Umgebung einsetzt. Für die Therapeutin ist dies möglicherweise schwer verständlich. Der Patient weist anscheinend eine Lösung für ein Problem zurück, das er bei Beginn der Therapie zu lösen wünschte. Die Lösung, die im Erwerb und Gebrauch einer Art von "künstlichem Sprechen" besteht, ist vielleicht nicht die perfekte Lösung (die perfekte Lösung wäre natürlich normales Sprechen), aber im Urteil der Therapeutin scheint der Nutzen des stotterfreie Sprechens die Kosten bei weitem aufzuwiegen, die daraus resultieren, daß das Sprechen des Patienten sich künstlich anhört. Vielleicht sollte man noch andere Kosten in Betracht ziehen.

Dieser Beitrag erhebt nicht den Anspruch, eine einfache Antwort auf die Frage zu geben, warum Stotterer "künstliches Sprechen" ablehnen. Er stellt vielmehr einen Versuch dar, die Diskussion durch die Einführung einiger Begriffe aus der Theorie der Pragmatik der menschlichen Kommunikation anzureichern.

DIE PRAGMATIK DER MENSCHLICHEN KOMMUNIKATION

1968 erschien das Buch "Menschliche Kommunikation - Formen, Störungen, Paradoxien von Paul Watzlawick, Janet Beavin und Don Jackson vom Mental Research Institute, Palo Alto, Kalifornien. In diesem Buch machen die Autoren den Versuch, die axiomatische Methode der Mathematik dazu zu benutzen, eine axiomatische Grundlage für eine Theorie der menschlichen Kommunikation zu legen. Unter Watzlawicks fünf pragmatischen Axiomen sind zwei Axiome für die Diskussion des vorliegenden Problems von besonderer Bedeutung:

- Axiom 2: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt derart, daß letzterer den ersteren bestimmt und daher Metakommunikation ist.

- Axiom 4: Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und vielseitige logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen dagegen besitzen dieses semantische Potential, ermangeln aber die für eindeutige Kommunikationen erforderliche logische Syntax.

Die anderen Axiome betreffen die Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren (Axiom 1), die Interpunktion der Kommunikationsabläufe (Axiom 3) und die symmetrische bzw. komplementäre Interaktion (Axiom 5).

Für die Zwecke der anstehenden Diskussion möchte ich versuchen, den Unterschied zwischen dem digitalen und dem analogen Kanal der gesprochenen Kommunikation zu erklären. Wenn man spricht, sendet man ständig Signale auf beiden Kanälen. Der Teil der Botschaft, den man in diskrete Symbole übersetzen kann, wie z.B. Schriftzeichen, wird über den digitalen Kanal gesendet, während der andere Teil der Botschaft, der unter Benutzung von kontinuierlich veränderlichen Variablen kodiert wird, über den analogen Kanal gesendet wird. Die Aussage, daß der Inhaltsaspekt einer Botschaft digital kodiert wird und der Beziehungsaspekt analog kodiert wird, ist im allgemeinen zutreffend. Es gibt jedoch interessante Ausnahmen.

Unsere Autoren zitieren in der amerikanischen Ausgabe das folgende Beispiel. Der Satz "Customers who think our waiters are rude should see our manager" ist inhaltlich zweideutig. Diese Zweideutigkeit kann durch analoge Kodierung überwunden werden. Wenn man einmal die Wörter "rude" und "manager" betont und ein anderes Mal die Wörter "waiters" und "manager", erkennt man leicht den Unterschied. Ausnahmen in der anderen Richtung (digitale Kodierung des Beziehungsaspektes) sind häufiger, aber viele Beispiele sind letztlich nicht überzeugend. Zumindest ist es keine triviale Frage, ob die gewählten Wörter wirklich wichtig sind, wenn es um die Definition einer Beziehung geht.

Es ist demgegenüber ziemlich leicht, Beispiele zu finden, die die obige Aussage unterstützen. Eine Beispiel von Watzlawick, Beavin und Jackson ist das folgende. Wenn Frau A auf Frau Bs Halskette deutet und fragt: „Sind das echte Perlen?“, so ist der Inhalt ihrer Frage ein Ersuchen um Information über ein Objekt. Gleichzeitig aber definiert sie damit auch - und kann es nicht NICHT tun - ihre Beziehung zu Frau B. Die Art, wie sie fragt (der Ton ihrer Stimme, ihr Gesichtsausdruck, der Kontext usw.) wird entweder wohlwollende Freundlichkeit, Neid, Bewunderung oder irgendeine andere Einstellung zu Frau B ausdrücken. (Abschnitt 2.31)

Ein weiterer Aspekt, den man in Betracht ziehen muß, ist der Kontext. Eine Botschaft wird stets im Zusammenhang mit Hintergrundinformationen dekodiert über den Sprecher, über den Zuhörer selbst und über die Situation, in der der Sprechakt stattfindet. Selbst dann, wenn der Sprechakt exakt von einem anderen Sprecher oder vom selben Sprecher gegenüber einem anderen Zuhörer oder in einer anderen Situation dupliziert wird, kann die Bedeutung eine vollkommen andere sein.

Mündliche Kommunikation besteht in der Übertragung einer Botschaft vom Sprecher zum Zuhörer durch das Senden und Empfangen von Schall (d.h. Tönen und Geräuschen). Man kann

sagen, daß Kommunikation dann gelingt, wenn der Zuhörer versteht, was der Sprecher *meint*, auf der Grundlage dessen, was er hört, oder, einfacher ausgedrückt, was der Sprecher *sagt*. Wegen der vielfältigen Zweideutigkeiten unserer Sprache muß der Zuhörer versuchen, das, was er aus dem analogen Kode und aus dem Zusammenhang schließen kann, bestmöglich auszunutzen.

Es scheint sehr stringente Anforderungen zu geben in Hinblick auf die Verträglichkeit dessen, was gesagt wird (Inhaltsaspekt), mit der Art, wie es gesagt wird (Beziehungsaspekt). Im das ganze noch weiter zu komplizieren, kann diese Verträglichkeit nur im Zusammenhang mit dem Kontakt bewertet werden, d.h. mit der Information, die vor dem Sprechakt über den Sprecher, den Zuhörer und die Situation verfügbar sind.

DER GEBRAUCH DER PROSODIE UND DIE WIRKUNGEN PROSODISCHER VERZERRUNGEN

Der Gebrauch der Prosodie und die Wirkungen prosodischer Verzerrungen Watzlawick und seine Koautoren, besteht die analoge Kommunikation mindestens aus zwei Klassen, der Kinesik (Körperbewegungen) und der Prosodie. (Sie betrachten zusätzlich auch kommunikationsrelevante Kontextinformationen als analoge Kommunikation, was ich nicht für besonders praktisch halte.) Im (amerikanischen) Text wird die Stimmlage, Intonation und Rhythmus erwähnt, wenn es um die prosodischen Variablen als analoge Modalitäten des Sprechens geht.

Ich möchte hier nur die prosodische Kodierung betrachten, d.h. den Gebrauch der Intonation, der Lautstärke, Geschwindigkeit, Phrasenlänge, Pausen und die komplexe Variable der Betonung.

Es ist ziemlich einfach, jede Menge von Beispielen zu konstruieren, die zeigen, wie eine unpassende prosodische Kodierung dazu führen kann, die kommunikative Absicht des Sprechers scheitern zu lassen: Es ist vollkommen unmöglich, eine langsame monotone Art zu sprechen zu verwenden, wenn man Interesse an einer Sache ausdrücken will ("Oh, das ist sehr interessant!"). Demgegenüber ist es sehr wirkungsvoll, wenn man dieselbe Art zu sprechen benutzt, um auszudrücken, daß einen etwas langweilt ("Meine Güte, das langweilt mich zu Tode!").

Es ist vollkommen unmöglich, eine Staccato-artige gleichmäßig betonte Art zu sprechen zu verwenden, wenn man jemandem zu ersten Mal seine zärtliche Gefühle offenbart ("Ich denke immer nur an dich..."). Demgegenüber ist es sehr wirkungsvoll, wenn man dieselbe Art zu sprechen benutzt, um jemanden zu bedrohen ("Wenn du das noch einmal machst, kannst du das nächste Mal zu Hause bleiben!")

Eine weitere Quelle der Verzerrung ist eine unpassende Prosodie in Bezug auf den Kontext. Die Situation wird besonders schwierig, wenn der Sprecher dem Zuhörer nicht bekannt ist. Der letztere wird sich über den Sprecher Urteile bilden auf der Grundlage dessen, was er sieht (Erscheinung des Sprechers, Gesichtsausdruck, Gesten, andere Bewegungen) und was erhört (gesprochene Wörter und Prosodie). Er kommt sofort zu einem negativen Bewertung, wenn er irgendeine Unverträglichkeit zwischen Inhalt, Prosodie und Kontext entdeckt. Andererseits scheint die effektive Nutzung der Prosodie ein mächtiges Instrument zu sein, das der Sprecher nutzen kann, um deutlich zu machen, was er für ein Mensch ist oder als was für eine Art von Mensch er gesehen werden will.

Ein Sprecher, der eine künstliche Sprechweise verwendet, wird im Gebrauch der Prosodie eingeschränkt - dieses kann als Definition des Begriffes "künstliches Sprechen" dienen. Er ist ständig dem Risiko ausgesetzt, daß seine Zuhörer seine Botschaft nicht so verarbeiten, wie er sie beabsichtigt hatte, daß Mißverständnisse in der Definition der Beziehung zwischen Sprecher und Zuhörer auftreten und daß der Zuhörer aus dem Verhalten des Sprechers nicht schließen kann, was er für ein Mensch ist oder als was für eine Art von Mensch er gesehen werden will.

Dies ist es, was ich als **Botschaftsunvereinbarkeitskonflikt** (Message Incompatibility Conflict) bezeichnen möchte. Diesem Konflikt ist der Stotterer ausgesetzt, wenn er eine "künstliche Sprechweise" verwendet. Seine Botschaft kann nicht so dekodiert werden, wie sie

beabsichtigt war, weil der Zuhörer widersprüchliche Informationen empfängt.

Es ist eine sehr interessante Beobachtung, daß der Gebrauch einer künstlichen Sprechweise viel einfacher ist, wenn der Sprecher den Zuhörer zu Beginn eines Gesprächs darüber informiert, was der Zweck der Sprechweise ist, indem er z.B. sagt: "Ich mache gerade eine logopädische Therapie, und ich muß diese Art zu sprechen anwenden, um zu erreichen, daß ... (was immer die Therapeutin dem Patienten gesagt hat, was das Ziel ist)." Durch diese Erklärung instruiert der Sprecher den Zuhörer dahingehend, daß er alle prosodische Information ignorieren soll. Das kommunikative Scheitern wegen widersprüchlicher Informationen wird weniger wahrscheinlich, die Möglichkeit des kommunikativen Scheiterns wegen fehlender Information bleibt allerdings bestehen.

Ist aber nicht das künstliche Sprechen (KS), wenn es stotterfrei ist, letztlich doch besser als Sprechen mit Stotterern (SS)? SS ist, wie KS, beschränkt in der Nutzung der prosaischen Möglichkeiten. Es gibt jedoch Unterschiede, die SS doch für den Stotterer attraktiver machen als KS.

- Beim KS ist die Einschränkung absichtlich, beim SS unwillkürlich.
- Beim KS ist der Zuhörer nicht in der Lage, seine Beobachtung auf etwas ihm Bekanntes zu beziehen. Beim SS kann der Zuhörer seine Beobachtung mit dem Begriff "Stottern" in Beziehung setzen, wobei er die Mehrheit der Zuhörer den Begriff "Stottern" kennen dürfte.
- Beim KS ist die Verzerrung ununterbrochen, während beim SS abhängig vom Schweregrad normale Sequenzen verschiedener Länge auftreten, die einen Ausgleich schaffen für die prosodische Verzerrung, die zuvor aufgetreten ist.

FOLGEN FÜR DIE STOTTERTHERAPIE

Was sind nun einige mögliche Konsequenzen aus dem Botschaftsunvereinbarkeitskonflikt?

- Die Therapeuten, die mit Sprechtechniken arbeiten, sollten eine breite Vielfalt von stotterfreie Sprechweisen lehren, um dem Patienten die Möglichkeit zu geben, abhängig von Inhalt und Absicht seiner Botschaft eine Wahl zu treffen. Allerdings kann dieses die Automatisierung verhindern, wenn eine solche beabsichtigt war.
- Die Idee, daß man Sprechflüssigkeit durch Übungen erzeugen kann (wie das u.a. von Courtney Stromsta (1986) und Leonard Del Ferro (keine Literatur) vorgeschlagen wurde) sollte weiter verfolgt werden. Es ist allerdings notwendig, weiter zu erforschen, welches die Übungen sind, die für die Erzeugung von spontanem flüssigem Sprechen am effektivsten sind.
- In der Stottertherapie sollte die Strategie, den Sprechstil des Patienten zu ändern (globaler Ansatz), fallengelassen werden zugunsten der Strategie, die Stotterereignisse zu verändern (lokaler Ansatz). Die Konzentration auf das Stotterereignis hat den Vorteil, daß normale stotterfreie Sequenzen im Sprechen des Stotterers intakt bleiben und keine Unverträglichkeiten hervorrufen. Diese Aussage sollte die Akzeptanz der Stotterveränderungsverfahren (stuttering modification procedures) unterstützen.

Literatur

- Stromsta, Courtney (1986). Elements of Stuttering. Oshtemo, Michigan: Atsmorts Publishing
- Watzlawick, P., J.H. Beavin und D.D. Jackson (1967). Pragmatics of Human Communication - A Study of Interactional Patterns, Pathologies and Pradoxes. New York, N.Y.: W.W. Norton
- Watzlawick, P., J.H. Beavin und D.D. Jackson (1969). Menschliche Kommunikation - Formen, Störungen, Paradoxen. Bern: Verlag Hans Huber

Andreas Starke, Logopäde
Höperfeld 23
21033 Hamburg
Telefon (040) 724 100 07
Fax (040) 724 100 08

Email: info@andreasstarke.de